

# Christvesper 2019

Sach 2, 14-17

*Es gilt das gesprochene Wort!*

©Ivo Huber, 2019

Große Herrscher ziehen mächtig auf: Trompeten, Posaunen, das Gefolge prächtig, die Karossen zahlreich und glänzend. Den Zuschauern verschlägt es den Atem angesichts solchen Gepräges. Ihr Glanz allein lässt erkennen, wer da kommt.

Wir ziehen uns vornehm an. Das Haus ist geputzt, der Weihnachtsbaum geschmückt, die Geschenke eingepackt und der Kühlschrank ist voll. Nun kann er kommen, der Weltenherrscher. Das Fest, es möge beginnen.

Das Weihnachtsgeschehen enttäuscht hier. Die hoffnungsvollen Blicke der Hirten, die ihre Herden zurücklassen und eilends in den Stall kommen, sehen nur ein in Windeln gewickeltes Kind. Da hätte man angesichts des Getöses der Engel und dem Auftritt aller himmlischen Heerscharen schon anderes erwarten dürfen. Aber es ist nur ein Kind. Ein Säugling, der schreit, wenn er Hunger hat, und eine erschöpfte Mutter, der die Strapazen der Geburt noch ins Gesicht geschrieben stehen. Ein Vater, der immer noch nicht recht begreift, was da vor sich geht, betreten von einem Bein aufs anders schwankt, etwas tun möchte und doch nicht weiß, was. Die gesamte Szene hat etwas Unwirkliches, weil unsere Erwartung so gar nicht mit dem Vorfindlichen zusammen geht.

Die Hirten im Stall müssen frustriert gewesen sein. Gründlich wurden ihre Hoffnungen enttäuscht. Kein Himmelsherrscher, ein Kind nur, dazu ein hilfloses Paar, das gerade Eltern geworden ist und noch nicht weiß, wie das geht. Trotzdem hat das Geschehen etwas. Da ist mehr als nur geballte Hilflosigkeit, angesichts der Zartheit des Säuglings, die uns schweigen oder zumindest uns nichts

sagen lässt, was grob klingt. Das ist mehr als das Übliche, wie nett, wie süß, der Bub, wenn er denn schläft und dem Ganzen seinen Frieden lässt. Diese zerbrechliche Szene als Neuanfang für die Welt, für uns? In den Köpfen der Hirten wird das alles kaum zusammen zu bringen sein. Sie beginnen zu grübeln. Damit ist zumindest ein Anfang gemacht.

Hören wir noch einmal, welche Nachrichten dem Geschehen im Stall vorausgingen. Im 2. Kapitel des Sacharjabuches heißt bereits lange vor Jesu Geburt: ***14 Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der HERR. 15 Und es sollen zu der Zeit viele Völker sich zum HERRN wenden und sollen mein Volk sein, und ich will bei dir wohnen. – Und du sollst erkennen, dass mich der HERR Zebaoth zu dir gesandt hat. – 16 Und der HERR wird Juda in Besitz nehmen als sein Erbteil in dem heiligen Lande und wird Jerusalem wieder erwählen. 17 Alles Fleisch sei stille vor dem HERRN; denn er hat sich aufgemacht von seiner heiligen Stätte!***

Gott kommt und wird unter uns wohnen! Aber so? Das muss ein Irrtum sein! Wie im Himmelswillen sollte das Eindruck machen auf die Völker, die Welt und ihre Herrscher? Ich kann die Hirten verstehen, die ihren Augen nicht trauen.

Warum, so frage ich mich, war damit die Weihnachtsgeschichte nicht schon zu Ende bevor sie überhaupt richtig angefangen hat? Ein Säugling ist kein Weltenherrscher, keiner, vor dem sich die Völker beugen, keiner, der für Aussehen sorgt, keine Anhaltspunkte, welche die Phantasie beflügeln, kein Palast, keine Edelsteine, keine

Dienerchaft, kein repräsentatives Königshaus mit großer Perspektive, nichts, nur ein Stall in Bethlehem, ein zugiges Loch in einem Nest am hintersten Ende dieser Welt.

Und trotzdem, die Hirten sind nicht weggelaufen, im Gegenteil, als sie wieder gingen, trugen sie die Botschaft von der Geburt des Gottessohnes, des neuen Herrschers, in die Welt. Ein Lauf begann, der bis heute noch nicht zu Ende ist. Immer und immer wieder erschallt der Ruf: Freue Dich, Welt, der Herr ist da. Erd' und Himmel sing.

Die Umstände sind unverändert. Der Stall ist zugig geblieben, die Krippe feucht und hart, die Eltern unsicher noch immer ..... Verrückt? Ja, auf jeden Fall! Warum ist die Geschichte noch immer nicht zu Ende?

Es mag sein, dass uns im Anblick des völligen Gegenteils des Erwarteten plötzlich etwas dämmert. Ein neuer Eindruck sich einstellt, der zuvor undenkbar gewesen war. Der Weltenherrscher ein hilfloses, schreiendes Kind, mehr Gegensatz geht nicht.

Als die Evangelische Kirche in Deutschland beschloss sich der Initiative für ein Rettungsschiff im Mittelmeer anzuschließen, gingen die Wogen hoch. Die Kirche schickt ein Schiff, was soll denn das?

Natürlich kann man prima darüber streiten, ob eine Kirche sich an einem Rettungsschiff beteiligen soll oder darf. Hier kann man mit gutem Recht sehr unterschiedlicher Ansicht sein. So richtig das ist, es interessiert mich für heute Abend nicht. Viel irritierender empfand ich die Diskussion darüber,

ob es sinnvoll ist, Menschen an Land zu helfen oder brutaler auf dem Punkt gebracht, vor dem Ertrinken zu bewahren, die vielleicht nicht in Europa bleiben dürfen.

Wie bei dem Kind im Stall, das ein Weltenherrscher sein soll, fragt man sich angesichts der Flüchtlingstragödien im Mittelmeer, was ein einziges Schiff hier grundsätzlich ändern soll? Noch dazu, weil das Schiff ja keine die Lösung darstellt, sondern nur ein verzweifelter Versuch ist, die Aufmerksamkeit auf eine Katastrophe zu lenken, die allzu leicht verdrängt oder vergessen wird. Für das zu Ende gehende Jahr 2019 sind bereits 743 Ertrunkene registriert, die Dunkelziffer liegt weit darüber. Das sind atemberaubende Zahlen!

Das Kind im Stall ist genauso ohnmächtig wie dieses Schiff auf dem Meer. Da mögen die Erwartungen noch so groß sein, ein Kind ist kein Herrscher und ein Schiff bedeutet keine Flotte. Zudem hat weder Kind noch Schiff ein Land im Rücken, das Macht verspricht. Das Kind liegt in der Krippe im Stall und das Schiff wird allein auf dem Meer unterwegs und darauf angewiesen sein, mit der Fracht der Schiffbrüchigen irgendwo anlanden zu dürfen.

*„Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der HERR“* jubelt der Prophet angesichts dessen, wer da kommen soll, stattdessen kommt ein ohnmächtiges Kind.

Das Kind, wie das Schiff auch, sind nur Zeichen. Zeichen der Rettung allerdings. Gott verzichtet in dem Kind auf sein Herrschersein, kommt uns ganz nahe, und möchte von uns

aufgenommen werden, damit wir beginnen uns in seinem Namen zu kümmern, um ihn, um uns, aber auch um alle Menschen um uns herum. Auf ähnliche Weise soll das Schiff sich den Menschen nähern, denen der Untergang droht. Eine helfende Hand auszustrecken, wenigstens.

Ja, das ist einseitig, nimmt Partei für Menschen in Not. Aber auch das Kind in der Krippe steht einseitig auf der Seite von uns Menschen. Hier nimmt Gott Stellung für uns, ganz egal, wer wir sind. Ist für uns da, für die Guten, wie die Schlechten, für die Kleinen wie die Großen, für die Gesunden und die Kranken, und setzt damit ein Zeichen es ihm gleich zu tun.

Keine Lösung der Weltprobleme, sicher, aber ein großartiger Anfang. Gott kommt, schafft Platz für uns, für unsere Ideen, Hoffnungen und Sehnsüchte, auf dass wir aufeinander zugehen und nicht erst fragen, was Sinn macht, sondern unseren Nächsten an die erste Stelle setzen, so wie Gott jedem von uns sein Recht, sein Leben und seinen Platz schenkt. Damit aus dem beengten Raum der Krippe ein Lichtstrahl von Wärme, von Recht und Hoffnung ausstrahlt und es Weihnachten werde unter uns und auf dem ganzen Erdkreis. *„Freue dich, Welt, der Herr ist da. Und jedes Herz empfangen ich, mach Raum und singe ihm, ja Erd' und Himmel sing“.*

Frohe Weihnachten Ihnen allen.